

Gisela Nauck

Utopie – Musik

Musik (nicht nur) der Religionen – ein Festival-Porträt

1 Gerhard Crepaz, Aus einer Londoner Dokumentation über Cornelius Cardew, hrsg. v. John Tilbury, London 1993; zit. nach einem Sonderdruck des Studienzentrums für Neue Musik, Hall in Tirol, o.S. [↑](#)

2 Maria Crepaz im Gespräch am 5.4.1998 in Hall. [↑](#)

3 Gerhard Crepaz im Gespräch am 7.4.1998 in Hall. [↑](#)

4 Gegründet, um den in ganz Österreich stark gewordenen kulturfeindlichen Tendenzen zur Verhinderung von neuer, experimenteller Kunst entgegenzutreten zu können, die besonders von der rechten Freiheitlichen Partei Österreichs unter Jörg Haider getragen werden. Informationen zur Tiroler Kulturinitiative: 0043/0512/586781 [↑](#)

5 Gespräch mit der Autorin am 6.4.1998 in Innsbruck. [↑](#)

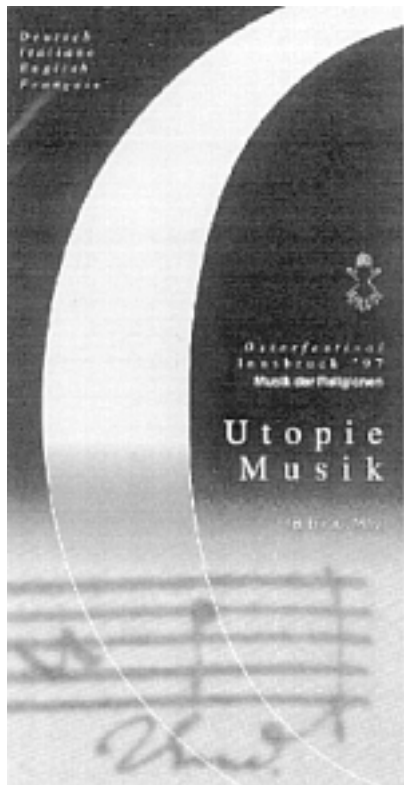
6 Die Begegnung hatte John Tilbury vermittelt, finanziert werden konnte sie 1972 durch das Kultur-Komitee der Olympischen Spiele in München, wo das LSO zuvor aufgetreten war. [↑](#)

7 Im Gespräch am 7.4.1998 in Innsbruck. [↑](#)

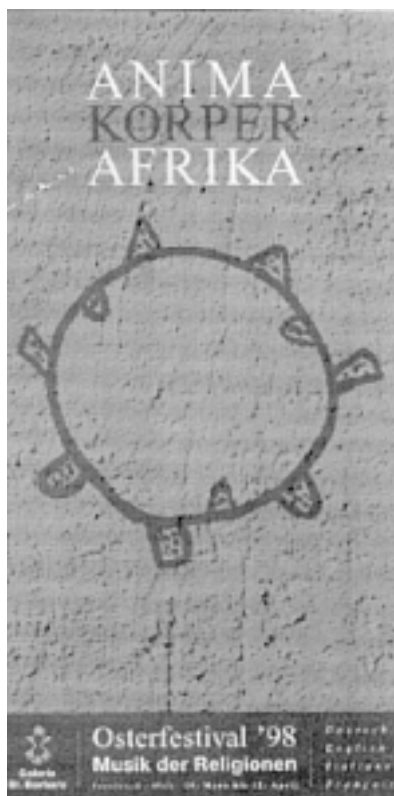
8 Gerhard Crepaz im Gespräch am

Die Festivallandschaft neuer Musik ist seit Ende der 80er Jahre auffällig in Bewegung geraten. Neben die »großen«, vor allem auf Repräsentation des Neusten bedachten »Messen« zeitgenössischer Musik mit meist überregionaler Bedeutung wie die Donaueschinger Musiktage, das Musikprotokoll im Steirischen Herbst oder die Dresdner Tage für zeitgenössische Musik u.v.a. sind Veranstaltungsformen getreten, bei denen an Stelle von musikalischer Selbst-Präsentation das Ermöglichen von *Hörerfahrungen* für ein möglichst breites, keineswegs nur Fachpublikum getreten ist. Nicht selten gehört es zu den erklärten Zielen der Veranstalter, gerade durch die Musik unserer Zeit inhaltlich übergreifende Kontexte, auch Erlebnisräume zu schaffen, um Brücken zu alltäglichen, damit auch sozialen und politischen Lebenserfahrungen zu schlagen. Neue Musik wird auf den Alltag der Menschen »angewandt«, steht innerhalb vertrauter Lebensräume als ungewohntes, ärgerliches oder auch neugierig, freundlich aufgenommenes akustisches Ereignis. Zu diesen bemerkenswerten Musiktagen, meist angesiedelt außerhalb der repräsentativen Konzertstätten, gehören seit 1991 die »Tagungs-Konzertwochen« der projektgruppe neue musik bremen in der Galerie Katja Rabus zu Themen wie *Am eigenen Leib – für eine andere Wahrnehmung* oder *verstummen ... sprachlos ... Präsenz des Schweigens*, gehört die von dem schweizer Komponisten Daniel Ott und dem Pfarrer der Dorfkirche, Ado Müller, 1990 ins Leben gerufene Neue Musik Rümelingen unweit von Basel oder die seit 1993 im Zweijahresrhythmus veranstaltete *Kryptonale* in den Wasserspeichern vom Berliner Prenzlauer Berg. Erst in jüngerer Zeit, seit 1996, fordert die Denkmalschmiede Höfgen/Kaditzsch bei Leipzig die Menschen der Umgebung eine Woche lang bei Konzerten in kunstfremden Räumen, bei Hörspaziergängen oder einem Traktorenkonzert zum Nachsinnen darüber auf: »Was hören wir?«, 1997 gab es zu Pfingsten das erste Extremzeit-Festival in Dettenhausen bei Tübingen, 1998 das erste »Festival ver-rückte Musik« in Jena ...

Das in solchem kulturellen, künstlerischen und vor allem sozialen Sinne wohl konsequenteste und überzeugendste Ereignis dieser Art ist die *Musik der Religionen*, ein inzwischen europaweit einmaliges



Osterfestival in Hall und Innsbruck. Erstmals fand es in dem schicksalsträchtigen Jahr 1989 Anfang Juni statt. Veranstalter ist die seit 1968 in Tirol beispielhafte Kulturarbeit leistende Galerie St. Barbara aus Hall, ein Familienunternehmen von Maria & Gerhard Crepaz mit ihren vier Kindern. Grundgedanke dieser Kulturarbeit: »Eine Sehnsucht irgendwie umzusetzen, den Wahnsinn, der hier in der kleinen Stadt Hall gelebt wird, zu durchbrechen, also nicht ganz schnell zu sterben an Provinzialität und an falschen Lebensformen. Zu diesem Zweck möchten wir andere Sensibilitäten außerhalb unseres Kulturkreises in dieses Tal hereinholen, damit wir an unserer eingeschränkten Tradition nicht zugrundegehen.«¹ Im Festival *Musik der Religionen Innsbruck* konzentrierte und transformierte die Galerie St. Barbara jenen existentiellen Wunsch zu einem einzigartigen Konzept. Dessen besondere Ausstrahlung und Spannung beruht auf der sensiblen Zusammenfügung und Gegenüberstellung von neuer und alter, religiöser und weltlicher Musik, von Bekanntem und Unbekanntem, Dichtung, Bildern, Vorträgen und Gesprächen aus unterschiedlichsten Welten und Kulturen, immer vor dem deutlich auch zur Sprache gebrachten Hintergrund wesentlicher existentieller und damit besonders auch politischer Fragen, die menschliches Zusammenleben betreffen. Nicht weniger entscheidend ist die gelebte Toleranz und herzliche Offenheit der Veranstalter, die ungachtet aller Klassen-, Dünkel- und Euroschranken jene osterfestivaltypische angenehme und anregende Atmosphäre von geselliger Gemeinsamkeit ermöglicht. So entsteht in Innsbruck jedes Jahr zwei Wochen lang ein besonderes Klima des Hörens, das letztlich auch Intensität des Erlebens ermöglicht. Grundlage dafür aber ist demokratisches Verhalten, angewandt auf den durch die katholische Kirche nachhaltig geprägten Alltag der hier lebenden Menschen.



Dieses Anliegen bleibt keineswegs anonym. So hieß es bereits 1989 im Programmheft der ersten *Musik der Religionen* programmatisch: »In einer Zeit zunehmender Fundamentalismen, d.h. der Unsicherheit sich selbst und der Ungeduld anderen gegenüber, scheint uns das Verstehen unserer eigenen Kultur nur fruchtbringend, wenn wir uns innerhalb von Weltkulturen begreifen lernen: als eine der vielen Möglichkeiten, die menschlichen Sehnsüchte nach Sinn, Harmonie, Liebe und Gerechtigkeit zu erleben.« Die musikalischen Eckpunkte waren damals Arvo Pärts *Johannespassion* und Johann Sebastian Bachs *Matthäus-Passion*, konfrontiert mit balinesischen Maskentänzen, Gamelanmusik und Hugo Distlers *Totentanz*. Seitdem wird dieses Thema in der *Musik der Religionen* – die seit 1995 als *Osterfestival Innsbruck* stattfinden –, in musikalischem Sinne »durchgeführt«, wobei durch die Veranstalter in jedem Jahr andere Facetten von Kunst und Leben, Eigenem und Fremdem, Kirchlichem und Weltlichem enthüllt werden. Mit inhaltlichen Schwerpunkten wie *Lamentatio. Verbot* (1990), *Klage 1944. Gottesfreude* (1992) *Stille Musik* (1995) oder *Anima Körper Afrika* (1998) fokussiert das im besten Sinne aufklärerische Programm sein wichtigstes

Anliegen: Durch sinnlich erlebbare Angebote, also Kunst, für Toleranz, Offenheit und Dialogbereitschaft zu werben. Eingeschlossen darin ist das Gedenken menschlicher Leiden in der ganzen Welt, etwa mit der *Aktion Wissen und Gewissen* am Dienstag vor Ostern oder mit dem *Lamentatio/Klage*-Konzert am darauffolgenden Mittwoch, wie auch die Mahnung vor dem schleichenden Verlust von Menschlichkeit in unserer hartherzig gewordenen Konsumwelt. »Musik als Modell sozialer Kommunikation« hieß es beschwörend im Programmheft des 95er Festivals mit dem visionären Thema *Utopie Musik*.

»Es geht uns darum, gerade durch die Gegenüberstellung zu anderen Religionen die Verbindung zu zeigen und dabei vor allem die Verbindung zwischen den Menschen, die diese Religionen vertreten. Diese haben ja doch alle die gleichen Anliegen. Deshalb passiert beim Osterfestival auch so viel in den Kirchen: weil wir den Menschen zeigen wollen, daß wir ja doch alle gleich sind, auch wenn wir verschiedene oder auch gar keine Religionen haben. Und so ist das Festival auch ein kleiner Beitrag, um zu zeigen, daß wir uns trotz falsch verstandener Macht und der existierenden Machtblöcke nicht auseinander dividieren lassen.«²

Zu den beeindruckendsten »Inszenierungen« einer friedlichen Begegnung der Religionen gehörte etwa die Eröffnung des diesjährigen Festivals *Anima Körper Afrika*, bei der Priester und ihre christliche Gemeinde, ein afrikanischer Kirchenchor, der Tiroler Komponist Gunter Schneider mit einer Uraufführung und Tiroler Musiker gemeinsam einen Gottesdienst gestalteten. In zurückliegenden Jahren begegneten sich indische Tempeltänze, gregorianische Antiphonien und die Ostergesänge der russisch-orthodoxen Kirche oder begleitete die auf der Ud gespielte, muslimische Musik der Sufi einen katholischen Gottesdienst. Das *Fest am Gründonnerstag* ist generell der kulturellen Begegnung gewidmet. Zur Fragestellung: »Wie schaffen wir es, trotz aller Differenzen und Ängste miteinander reden und leben zu können?« fand eine Begegnung zwischen Juden (mit Klezmermusik), Christen (Hörer) und Muslimen (Musik der Sufi) statt oder – rein musikalisch und »als kleine Geste, um zu wissen wo wir sind« – ein Programm mit Musik von Morton Feldman (frühe Piano Pieces), Werner Pirchner (*Anstatt eines Denkmals*), Anton Webern (Drei Lieder op. 25) und Franz Schreyer (*Gesang einer gefangenen Amsel*).

Eingebettet in die religiösen Messen und Vespern erhält auch neue Musik die Chance einer über sich selbst hinausweisenden Sinnbildung. So geschehen im vorigen Jahr in der Jesuitenkirche von Innsbruck während der Karfreitagsmesse, wo nach der Predigt des protestantischen Pfarrers Dieter Schnebel gleich einer wunderbaren Ahnung seine Bearbeitung von Bachs Contrapunctus I für sechzehn unter der Gemeinde plazierte, solistische Chorstimmen erklang. So geschehen ein Jahr zuvor mit Klaus Hubers *Senfkorn* und Schnebels *Lamento di guerra* während eines protestantischen Karfreitags-

Gottesdienstes in Innsbruck, in diesem Jahr mit Erik Saties *Messes des pauvres*, in einer Interpretation durch John White, während einer katholischen Messe oder in den Musiken zu den Stunden 1995 am Karsamstag bei Klaus Hubers *Plainte...*, Helmut Lachenmanns *Dal niente*, Cornelius Schwehrs *wer ihnen ihres nicht tanzt, spottet der verabredeten bewegung*, Peter Zwetkoffs Streichquartett mit Scheren *Wie es war* oder Younghi Pagh-Paans *Flammenzeichen*. »Wir gehen aus von den kirchlichen Riten und von den Situationen, die die Menschen in der Kirche gewohnt sind, die sie verinnerlicht haben, die für sie selbstverständlich sind und die auch einen Platz ausfüllen in ihrem Leben, in den Bedeutungen ihres Lebens. Wir füllen diese Situationen eigentlich nur mit den Ergänzungen, die wir in denselben Räumen selbst erlebt haben, imaginären Räumen. Denn natürlich habe ich nie in einer katholischen Kirche in der Krypta Peter Ablinges *weiss ... und ... erlebt*. Aber die Stille, die ich in der Krypta, einer Toten-Unterkirche erlebe, wo die Menschen auf das wahre Leben, wie sie glauben, warten, diese Stille finde ich auf einmal zum Beispiel in der Musik von Ablinger. Und wenn ich diese Musik in jene Stille gebe, dann werden ganz minimale und ganz radikale Situationen davon getragen.«³

Dieses Anliegen, gerade in Tirol die Menschen über ihre kulturellen Grunderfahrungen, die Religion, wie auch durch die den meisten fremde, neue Musik zu erreichen, hat zwei wesentliche Wurzeln: Eine ist die ebenfalls 1989 als alternatives und demokratisches Instrument zum herrschenden Kunstkonservatismus gegründete Tiroler Kulturinitiative – ein kulturelles und veranstalterisches Arbeitsinstrument mit Modellcharakter – sowie die für Maria und Gerhard Crepaz als Veranstalter ungemein beeindruckende Begegnung mit Cornelius Cardew und dem London Scratch Orchestra, die bereits in das Jahr 1972 zurückreicht.

Mit der Kulturinitiative⁴, die als Dachorganisation für einzelne Künstler, Vereine und Projekte inzwischen in allen Ländern Österreichs arbeitet, wurde ein Netzwerk für alternative, experimentelle und nicht zuletzt sozial-kritische Kunstformen ins Leben gerufen, an dessen Gründung die Galerie St. Barbara übrigens nicht unwesentlich beteiligt war. »Es ist für uns sehr wichtig«, so charakterisierte Hans Oberlechner, der derzeitige Obmann der Tiroler Kulturinitiative, deren Arbeitsweise und Anliegen, »mit den Leuten vor Ort zu arbeiten, also auf die in den Ortschaften in den Gebirgstälern herrschenden Situationen einzugehen, sie aufzugreifen und zur Diskussion zu stellen. Wir denken, daß man gerade auch mit experimentellen Kunstformen und Projekten, angewendet auf die tatsächlichen Lebenssituationen, Offenheit und Toleranz fördern oder zumindest Diskussionen darüber auslösen kann.«⁵

Daß dies keineswegs didaktisch oder agitatorisch zu geschehen braucht, sondern gerade in neuer Musik auf verschiedene Weise als Erlebnisraum bereits angelegt ist, hatten die Veranstalter des Osterfestivals 1972 durch das künstlerische wie überhaupt erfrischend

unkonventionelle Dasein des London Scratch Orchestra in Hall erfahren.⁶ Insbesondere Teile aus Cardews exemplarischem Konzeptstück *The Great Learning* zeigten eine Alternative zur konventionellen Präsentationskunst. Es machte deutlich, daß gute Musik nicht durch Rivalität, sondern durch Respekt voreinander entstehen kann, im friedlichen Miteinander von Professionellen und Laien, in der musikalischen Verwirklichung von Toleranz, im Ausleben von Individualität, ohne Gemeinsamkeit zu zerstören. John Tilbury bemerkte dazu verschmitzt: »Gerhard hat, das ist ganz seltsam, die Dialektik bei den Engländern gelernt, nicht bei den Deutschen.«⁷ Und so ist es auch kein Zufall, daß beim Osterfestival die gewalt-, aber keineswegs gefahrlose Musik von Morton Feldman eine ebenso wichtige Rolle spielt, wie diejenige von Erik Satie, John Cage, des späten Luigi Nono, die einzigartigen Improvisationen von AMM mit John Tilbury, Keith Row und Eddie Prevost oder eben Musik von Cornelius Cardew. Da es aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, das originale London Scratch Orchestra noch einmal einzuladen, gründete Gerhard Crepaz 1997 das London Scratch Refund Tirol, mit dem es, betreut von John Tilbury, in den letzten drei Jahren für Ausführende wie Hörer gleichermaßen unvergeßliche Aufführungen der Paragraphen 1 für Chor (Sprecher, Flöten- und Steinspieler) und Orgel, 6 (für beliebige Instrumente), 7 (für eine beliebige Anzahl unausgebildeter Stimmen) und 2 (für 12 Schlagzeuger und 12 Chorgruppen) gab. Nicht weniger wichtig aber war und ist der Komponist Dieter Schnebel mit seinem zutiefst ökumenischen Denken und einer dementsprechenden Musik – ebenfalls unvergeßlich die Aufführung seiner *MISSA* am 1.7.1995 als Nachklang des Osterfestivals mit den Neuen Vokalsolisten Stuttgart, dem Nouvel Ensemble Vocale de Lyon und dem Orchester der Jahrhunderte Stuttgart unter Manfred Schreier – , ist Klaus Huber mit einem ähnlich sozialkritisch akzentuierten theologischen und künstlerischen Denken und sind zahlreiche österreichische Komponisten von Peter Zwetkoff über Heinzpeter Heilberger bis Peter Ablinger.

Religio: sorgfältige Beachtung, religare: wieder verbinden, religere: rücksichtsvoll – im »geistigen (Über)Lebensraum« des Osterfestivals verallgemeinert sich *Musik der Religionen* zur gesellschaftskritischen, humanistischen Botschaft. »Das Festival ist ein Virus. Es wird in den Köpfen der Leute, die es brauchen und die es verstanden haben, noch sein, wenn wir schon lange tot sind und wenn die Musik längst verklungen ist. Aber es wird immer wieder neue Musik aufklingen, das ist bei Musik so.«⁸